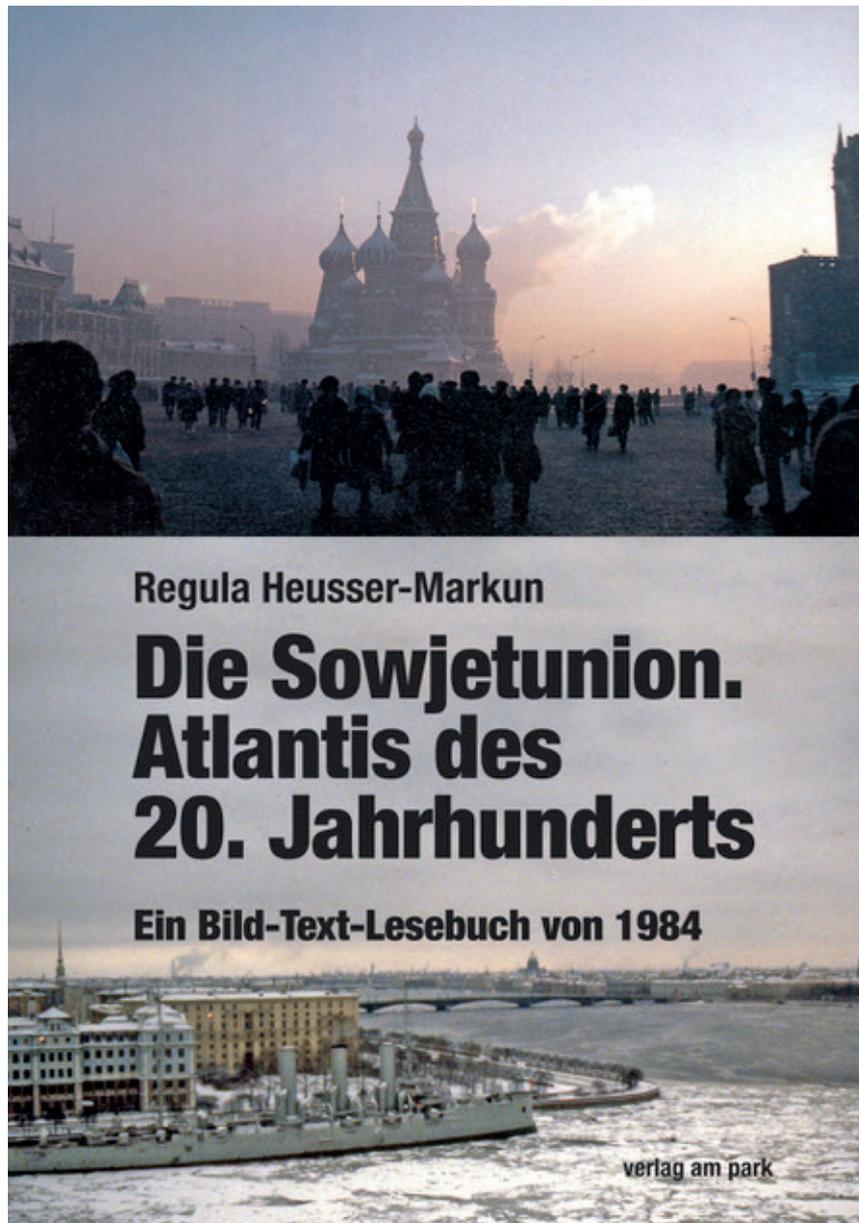


Der andere Auftakt zum Weihnachtsfest

25.12.2021 Zunfthaus zur Waag, 8001 Zürich, 16.00, Präsentation:



Die Texte, publiziert zum 30. Jahrestag der Auflösung der UdSSR, werden vorgestellt von der Autorin, **Regula Heusser-Markun**, Slawistin und viele Jahre verantwortlich für Zeitfragen in der Redaktion der NZZ, zusammen mit den Vorlesenden **Graziella Rossi** und **Helmut Vogel**.

Reservation über konzertreihe@korendfeld.ch oder Tel. 044 491 62 41 (aufs Band sprechen) oder per SMS, WhatsApp 076 407 70 34. Türöffnung 15.30. Mit Covid-Zertifikat.

„DIE SOWJETUNION –ATLANTIS DES 20. JAHRHUNDERTS“

Versunkene Städte und Länder – in der Regel imaginierte – faszinieren uns seit Menschengedenken. Platons Atlantis ist das schillerndste Beispiel: Der Inselstaat, der für seine Machtgier von den Göttern bestraft wurde. Als Chiffre für verlorene Paradiese schlechthin durchzieht Atlantis die Kulturgeschichte bis hin zu Fantasy und Computerspiel. Die Suche nach Versunkenem lockt Forscher wie Abenteurer, lässt Hypothesen blühen.

Wird hier die Sowjetunion als Atlantis des 20. Jahrhunderts bezeichnet, geht es um ein Reich, das vor 30 Jahren aufhörte zu existieren. Kein Paradies, obwohl Verlorenes gerne idealisiert wird. Kein vom Ozean verschlucktes Gebilde. Verschwunden ist die Lebenswelt eines eurasischen Kontinents. Und das vor unseren Augen, nicht in mythischer Vorzeit.

Auf dieses Atlantis zurückzublicken ist reizvoll und hilfreich. Denn allzu hastig abgewickelt wurde eine über mehr als 70 Jahre installierte Realität, die manche Generationen und Abermillionen von Individuen geprägt hat. Auch wir als Aussenstehende lebten mit dieser Prägung. Unsere westliche Welt war nicht denkbar ohne den Gegenpol. Mit der atomaren Aufrüstung war ein Gleichgewicht des Schreckens als ziemlich stabile Ordnung etabliert.

Die Stabilität der späten Sowjetzeit hiess für die Bevölkerung auch Stagnation. Die Mehrheit nahm das hin, den Familien sass mit der Erinnerung an die Schrecken des Zweiten Weltkriegs und des Stalinismus noch die Angst vor Erschütterungen im Nacken. Inzwischen hatte man sich eingerichtet: Wir tun so, als würden wir arbeiten, und der Staat tut so, als würde er uns bezahlen. Eine solche Wirtschaft, ein solcher Staat – sie waren zum Untergang verdammt.

Wird der Blick zurück gerne als Sowjetnostalgie abgetan, trifft das nicht den ganzen Gestus. Rückschau wird auch gehalten vor dem Hintergrund der Entwicklung in den Nachfolgestaaten der UdSSR. Kronzeugin der postsowjetischen Ära ist – um nur eine Stimme zu nennen – die Nobelpreisträgerin Swetlana Alexijewitsch mit ihren Reportagen „Secondhand-Zeit.“ In diesen „Leben auf den Trümmern des Sozialismus“ werden die Brüche ausgeleuchtet, die die Bevölkerung des gebeutelten Landes zeichnen. Es geht vor allem um die Verlierer aus allen Berufsfeldern und Bildungsschichten, um die Mehrheit. Sollen mit der Abwicklung eines Landes auch seine Bewohner verschwinden?

Die westliche Kritik am heutigen Russland zielt zurecht auf die Regierungsclique, sie trifft aber die Bevölkerung – im Inland wie in der zurzeit wachsenden Diaspora. Letztere bleibt der Heimat verbunden, ist von ihr nicht wie einst definitiv abgekoppelt. Und sie weiss: Ein Sechstel der Erde (so der Titel des 1926 von Dsiga Wertow gedrehten Dokumentarfilms über den jungen Sowjetstaat) kann nicht dem Untergang geweiht sein.

Konzepte für die Zukunft entstehen mit Blick auf einen nahen Wandel im Austausch über die Landesgrenzen hinaus. Dabei zählen Erfahrung und Potenzial verschiedener Generationen.